

Nummer 4/2020

Herausgegeben von der Sodalitas

Dezember 2020

Die verschollene Inschrift eines bedeutenden Innsbrucker Reiterstandbildes

Lateinische Worte zu Ehren des Tiroler Landesfürsten Leopold V.



Mit Corona-bedingter Verspätung zeigte das zum Museumsverband des Wiener Kunsthistorischen Museums gehörende Schloss Ambras in Innsbruck vom 2. Juli bis 31. Oktober 2020 eine kleine Sonderausstellung unter dem Titel „Hoch zu Ross. Das Reiterstandbild Erzherzog Leopolds V.“ (Wird ev. verlängert)

Das bemerkenswerte Denkmal wird im Vorwort zum Ausstellungskatalog, das die Generaldirektorin des KHM Sabine Haag und die Direktorin von Schloss Ambras Veronika Sandbichler gemeinsam verfasst haben, aus kunsthistorischer Sicht gewürdigt (S. 7): „Der Leopoldsbrunnen zählt zu den herausragendsten Meisterwerken der frühbarocken Bronzekunst und zu den bedeutendsten Sehenswürdigkeiten der Stadt Innsbruck. Mit dem Reiterstandbild, das den namengebenden Tiroler Landesfürsten Leopold V. darstellt, und den Figuren der Nymphen und Flussgötter erlangte der aus Mergentheim stammende Hofbossierer Caspar Gras Weltruhm. Ihm gelang es, Ross und Reiter in aufsteigendem Typus (in der Levade, bei der sich das Pferd mit angewinkelten Vorderbeinen aufbäumt, Gewicht und Balance daher auf beide Hinterbeine verlagert sind) ohne zusätzliche Stütze abzubilden –

eine technisch-künstlerische Höchstleistung der Zeit, die richtungsweisend für Reiterdenkmäler des Barock und des Klassizismus werden sollte. Das groß angelegte Denkmal blieb durch den Tod Erzherzog Leopolds V. 1632 jedoch unausgeführt. Aufstellungspläne wurden zwar entwickelt, aber erst 1893 nahm das Reiterstandbild zusammen mit allen übrigen Bronzefiguren, die zum Inventarbestand der Sammlungen von Schloss Ambras gehören, als Brunnenensemble Gestalt an und wurde am Rennweg in Innsbruck aufgestellt. 2019 erfolgte die Wiederaufstellung am Vorplatz vom ‚Haus der Musik‘, dessen Bau die Versetzung des Brunnens und die Restaurierung des Reiterstandbildes erforderlich gemacht hatte. Erzherzog Leopold bekrönt nun wieder den Monumentalbrunnen und ist damit ein würdiger Repräsentant der Sammlungen von Schloss Ambras im Zentrum der Stadt Innsbruck.“-

Die beiden Direktorinnen blenden den kuriosen Versicherungsstreit aus, der in den Jahren 2018 und 2019 um das Standbild ausgetragen wurde: Die Reiterstatue und die restlichen Bronzefiguren sind Eigentum des Bundes und somit bloße Leihgaben der Republik; der Rest des Brunnens gehört hingegen der Stadt Innsbruck. Als das Reiterstandbild von 2015 bis 2018 vom Bundesdenkmalamt in Wien restauriert wurde, entdeckte man, dass das auf einen Wert von 12 Millionen Euro geschätzte Kunstwerk nicht versichert war. Das KHM drängte daraufhin die Stadt Innsbruck, eine wertdeckende Versicherung abzuschließen; andernfalls würde man Leopold samt Pferd in Wien zurückbehalten. Da aber nach Meinung der Innsbrucker Stadtregierung das Jahresbudget der Stadt durch die hohen Versicherungsprämien zu stark belastet worden wäre, überlegte man, das Original in Wien zu belassen und am Innsbrucker Standort lediglich eine Kopie der Statue aufzustellen. Erst als sich Bund und Stadt nach langem Hin und Her einigen konnten, kehrte das Original im Oktober 2019 an seinen angestammten Platz zurück, und der „echte“ Erzherzog darf wieder in Richtung Innsbrucker Hofburg reiten.

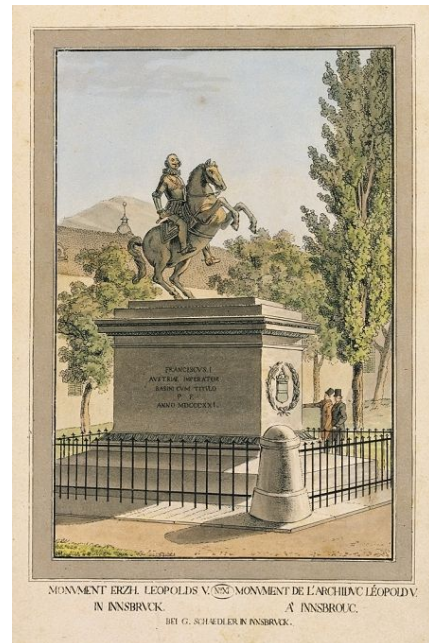
Die Reiterstatue hatte schon 1703 einen gewaltsamen Ortswechsel erfahren müssen: Während des Spanischen Erbfolgekrieges entführte Kurfürst Max Emanuel von Bayern die Bronzestatuen im Zuge des sog. „Bayerischen Rummels“ – an ihn erinnert die Innsbrucker Annasäule mit ihrem komplexen lateinischen Inschriftenprogramm – nach München; 1705 kehrte das Raubgut nach Innsbruck zurück.

1893 wurden anlässlich der Neugestaltung durch den damaligen Landeskonservator Johann Wunibald Deininger (1849–1931) die elf für das ursprüngliche Brunnenkonzept geschaffenen Bronzefiguren, die zwischenzeitlich im Hofgarten aufgestellt waren und wegen ihrer Nacktheit vor allem beim Tiroler Landeskommandanten Andreas Hofer großes Ärgernis erregt hatten, gefällig um das Reiterstandbild gruppiert: Am Beckenrand sitzen Oceanus, Diana, Amphitrite und eine „Moosgöttin“ (eine Nymphe mit Kranich), dem Sockel sind Neptun und Triton vorgelagert, und vier stehende Knaben halten mit erhobenen Händen muschelförmige Schalen. An der Brunneneinfassung brachte man damals zwei Inschriften an. Auf der Südseite steht:

LEOPOLD V.
ERZHERZOG V. ÖSTERREICH
GRAF VON TIROL
MDCXIX – MDCXXXII.

Auf der Nordseite kann man lesen:

ERRICHTET
VON DER
STADT INNSBRVCK
MDCCCXCIII.



Die eine Inschrift benennt den Reiter und führt dessen Regierungsdaten an, während die andere auf den Innsbrucker Stadtssenat als Financier des Brunnens hinweist und somit das erstarkte bürgerliche Selbstbewusstsein des ausgehenden 19. Jahrhunderts dokumentiert.

Wesentlich größeres Interesse verdienen freilich die beiden lateinischen Inschriften, die zwischen 1826 und 1893 auf dem damals hohen Sockel des Reiterstandbildes angebracht waren. Der Innsbrucker Kunsthistoriker Konrad Fischner (1855–1941) führt zur Entstehung dieses Vorgängerprojekts Folgendes aus (Zur Geschichte des Leopoldbrunnens, in: Bote für Tirol und Vorarlberg 79. Jg. Nr. 16 vom 20.01. 1893, S. 123): „Als Kaiser Franz am 28. December 1822 anlässlich der Monarchen-Zusammenkunft in Innsbruck weilte, besichtigte er auch den Platz, wo die Reiterstatue aufgestellt werden sollte [...]. Die wirkliche Aufstellung der Reiterstatue erfolgte erst am 25. Oktober 1826. [...] Das neue Piedestal, der bekannte unförmliche Koloss auf dem Rennwege, ist

nach einem Entwurfe der k.k. Akademie der bildenden Künste in Wien aus grauem Marmor von dem geschickten Steinmetzmeister Mathias Ott in Füssen gefertigt und mit den aus Bronze gegossenen Wappen des Erzherzogthums Österreich und der gefürsteten Grafschaft Tirol an der Vorder- bzw. Rückseite, und mit Inschriften an den Seitenwänden geziert. Die eine derselben lautet: *Franciscus I. Austr. Imper. basim cum titulo p. f. anno MDCCCXXI*, die andere, mehrzeilige, ebenfalls lateinische Inschrift ist dem Andenken des Erzherzogs und seiner Gemahlin († 1648) gewidmet.“ Die sowohl von Fischner als auch von Thomas Kuster, dem Herausgeber des erwähnten Ausstellungskatalogs (S. 41), nicht völlig korrekt zitierte Inschrift der Nordseite umfasste fünf Zeilen und lautete:

FRANCISCVS I.
AVSTRIAE IMPERATOR
BASIM CVM TITVLO
P(onendam) F(ecit)
ANNO MDCCCXXI.

Merkwürdigerweise stand auf dem Stein eine falsche Jahreszahl: Kaiser Franz I. (als Kaiser von Österreich reg. 1804–1835) traf Ende Dezember 1822 in Innsbruck mit Zar Alexander I. von Russland sowie mit König Wilhelm I. von Württemberg zusammen, und bei diesem Besuch des Kaisers fiel die Entscheidung, das Denkmal neu aufzustellen. Leider führt Fischner den von Kaiser Franz in Auftrag gegebenen *titulus*, d.h. die Ehreninschrift der Südseite, nicht an, und auch das 1924 erschienene Büchlein von Anton Lanser über die Innsbrucker Inschriften bietet darüber keinen Aufschluss, weil offenbar 1893 der von der Innsbruck Bevölkerung wenig geliebte Statuensockel samt den beiden lateinischen Texten zur Gänze zerstört wurde. Umso mehr muss man zwei deutschen Italienreisenden dankbar sein, die auf der Durchreise in Innsbruck Halt machten und den 15 Zeilen umfassenden lateinischen Text dokumentierten. Es handelt sich um den bayerischen Dichter Josef Sutner (1784–1835), der Innsbruck am 4. September 1827 besichtigte und damals den Text abschrieb (Vermischte Schriften, München 1828, S. 459f.), sowie um den schlesischen Gymnasiallehrer Anton J. Kahlert (1804–1880), der Anfang Oktober 1839 ebenfalls den lateinischen Text in seine Tagebuchnotizen aufnahm (Erinnerungen an Italien, besonders an Rom, Breslau 1848, S. 408f.).

Die beiden Innsbruck-Touristen überliefern den Wortlaut der an der Südseite des Sockels angebrachten Ehreninschrift fast übereinstimmend so (Z. 12 steht bei Sutner *amatissima* statt *amantissima*; Z. 13 bietet Kahlert *momentum* statt *monumentum*):

LEOPOLDO V.
ARCHIDVCI AVSTRIAE
PRIMVM ARGENTINENSI EPISCOPO
POSTEA AVCTORITATE VRBANI VIII P. M.
S(a)ECVLARI VITAE REDDITO
TIROLIS COMITI ET PROPVGNATORI
DVCI LAVDATISSIMO
OB DEFENSAM PER RHAETIA IVGA VIAM
AD MVTVVM GERMANI HISPANIQUE EXERCITVS
AVXILIVM
MVLTAQVE EGREGIA IN BELLO EDITA FACINORA
CLAVDIA MEDICES
VXOR AMANTISSIMA
HOC PERENNIS FAMAE MONVMENTVM
P(onendum) C(uravit)
ANNO D.M.D.C.XXXXVIII

Übersetzung: Für Leopold V., Erzherzog von Österreich, zuerst Bischof von Straßburg, später durch Entscheid des Papstes Urban VIII. dem weltlichen Leben zurückgegeben, den Grafen und Verteidiger Tirols, den Heerführer, der sich durch Verteidigung der über die rätischen Alpenpässe führenden Straße bei der gegenseitigen Hilfeleistung des deutschen und des spanischen Heeres größtes Lob verdient hat und der im Krieg viele hervorragende Heldentaten vollbracht hat, ließ Claudia de’ Medici, die innig liebende Gattin, dieses Denkmal ewigen Ruhms im Jahre 1648 errichten.

Die Inschrift zeichnet mit wenigen, aber kraftvollen Strichen ein Lebensbild des 1632 verstorbenen Landesfürsten: Der 1586 als neuntes Kind von Karl II. von Innerösterreich in Graz geborene Erzherzog war ursprünglich für die geistliche Laufbahn bestimmt: 1604 wurde er Bischof von Passau und drei Jahre später zusätzlich Bischof von Straßburg. Nach dem Tod seines Cousins Maximilian III. des Deutschmeisters, der von 1602 bis 1618 Tirol und die Vorlande regiert hatte, trat Leopold 1619 dessen Nachfolge als Landesgubernator an. Erst als ihn Papst Urban VIII. (1623–1644) seiner geistlichen Ämter entbunden hatte, konnte er zum selbstständigen Landesfürsten aufsteigen und 1626 Claudia de’ Medici, die Witwe des Herzogs von Urbino, heiraten. Sein

Herrschaftsgebiet umfasste nicht nur die bis an den Gardasee reichende Gefürstete Grafschaft Tirol, sondern auch die sog. Vorlande („Vorderösterreich“). Dieser habsburgische Streubesitz bestand vor allem aus dem Breisgau und dem Sundgau (d.h. dem südlichen Elsass). Im Verein mit den spanischen Habsburgern, die damals das Herzogtum Mailand innehatten, wehrte Leopold V. erfolgreich die Bestrebungen einer französisch-venezianischen Koalition ab, die im Zuge des Dreißig-jährigen Krieges die Kontrolle über die Graubündner Alpenpässe an sich reißen wollte (sog. „Bündner Wirren“). In seinem Todesjahr 1632 gelang es ihm noch, schwedische Truppen von den Tiroler Landes-grenzen fernzuhalten. Nach seinem überraschenden Ableben übernahm seine Witwe Claudia de' Medici die Regentschaft für den erst vierjährigen Ferdinand Karl (reg. 1646–1662) und sorgte noch vor ihrem Tod († 25. Dezember 1648) für die Aufstellung der von ihrem Mann in Auftrag gegebenen Reiterstatue. Der kunstvolle lateinische Text nimmt an mehreren Stellen Anleihen bei klassischen Autoren: Die *Raetica iuga* kommen bei Tacitus vor (hist. 1,79), die

Junktur *mutuum auxilium* ist bei mehreren Autoren belegt (u.a. bei Liv. 8,23,19 und Curt. 7,10,15), von *egregia facinora militaria* liest man bei römischen Historikern (etwa bei Liv. 23,15,12), als *amantissima uxor* bezeichnet Tacitus seine Schwiegermutter (Agr. 45,6), und *fama perennis* ist eine in der römischen Dichtung geläufige Wort-verbindung (z.B. Verg. Aen. 9,49 und Ov. am. 1,15,7). Der Auftrag-geber der lateinischen Inschrift, der „gute Kaiser Franz“, legte aufgrund der dynastischen Bindung noch Wert darauf, dass die Leistungen des Begründers der jüngeren Tiroler Habsburger-Linie angemessen dargestellt wurden. Ende des 19. Jahrhunderts stand für die Innsbrucker Stadtväter der Wunsch im Vorder-grund, im Stadtzen-trum einen attraktiven Lustbrunnen zu schaffen, der zusätzlich zum Goldenen Dachl als Touristen-Magnet dienen konnte. Schade, dass die zur heroischen Pose des fürstlichen Reiters viel besser passende lateinische Würdigung dem biedereren, nur die allerdürftigsten Informationen liefernden deutschen Text weichen musste.

Hermann Niedermayr

Neuigkeiten

Consensus 2020

Die Neufassung 2020 wurde bereits verschickt. Wie immer entstand sie in Zusammenarbeit zwischen den AG-Leiter/-innen und dem Team des Ministeriums, das Erfahrungswerte aus der Post-Test-Analyse der Matura einbringt. Zu den Änderungen im Detail siehe S.5.

Einstündige Schularbeiten – neues Schema¹

Es wurde ein Schema für einstündige Schularbeiten im Grundkurs und in der Lektürephase vorgelegt, das mit 8 Sinneinheiten, je 4 Checkpoints und 16 Punkten aus Arbeitsaufgaben bzw. Interpretationsfragen auskommt und damit die Möglichkeit bietet, trotz kurzer Texte stimmige Checkpoints zu finden und Doppelbeurteilungen zu vermeiden.

Punkte für die Formulierung in der Zielsprache

Statt der bisher üblichen drei Kategorien gibt es ab sofort vier Kategorien, die bei der Reifeprüfung allerdings erst 2022 zur Anwendung gelangen werden.

Lehrplan 2020

Der Lehrplan 2020 ist fertig, das Circulare 1/2021 wird ihm gewidmet sein. Dem Lehrplanteam ist es ein

Anliegen, die Neuerungen, die mit dem gültigen Lehrplan kompatibel sind, möglichst bald zu implementieren. Der Grundkurs soll auch Schüler/-innen etwas bringen, die das Gymnasium nach der 4. Klasse verlassen, und nicht nur als Propädeutik für die Lektürephase gesehen werden.

Reduktion der Themenbereiche

Vonseiten des Ministeriums wurde nichts Diesbezügliches angeboten, die AG Wien hat allerdings gute Ideen entwickelt, die über die Landes-AGs versendet werden.

Fachdidaktiktagung 2021

in Anbetracht der schwer abschätzbaren Entwicklungen der Corona-Pandemie wird die für 26. und 27.2. geplante Tagung abgesagt bzw. auf den **2./ 3.7.2021** verschoben. Als Goody für die treuen Fans der Tagungen wird Frau Prof. Dr. Nicola Hömke am **26.2. um 17.00** online einen (vergnügliichen) Vortrag zum Thema *Briefe, Bier, Brittunculi. Erfahrungen römischer Legionäre am Hadrianswall* halten. Eine Einladung an alle Interessierten ergeht im Jänner über die AGs (s. S. 24)

¹ <https://www.schule.at/portale/latein.html>
Suchbegriff:

Korrekturtabellen: Schularbeiten, Mündliche Kompensation
sprüfung, Mündliche Matura (Oktober 2020)

Consensus 2020: Quid novi et in consensu et in censuris sit

Da seit der letzten Consensusüberarbeitung schon drei Jahre vergangen sind, wurden heuer einige Änderungen im Consensus und in den Bausteinen vorgenommen. In einer erweiterten SODALITAS-Sitzung, bei der die ARGE-Leiter/innen Österreichs und die Mitarbeiter/innen des Referats Klassische Sprachen der Abteilung III/6 des BMBWF versammelt waren, wurden folgende Neuerungen von allen Anwesenden einstimmig beschlossen:

I) Neuerungen im Consensus²

1) Änderungen in Latein – Kompetenzbereich Übersetzen:

- a) Aufgrund der Post-Test-Analysen der letzten Jahre, bei denen wir festgestellt haben, dass das Übersetzen von Pronomina den Kandidatinnen und Kandidaten oftmals große Schwierigkeiten bereitet, haben wir **für L4 und L6 das indirekte Reflexiv in konjunktivischen Gliedsätzen** und **für L4 die enklitischen Indefinitpronomina** aus dem jeweiligen Kompetenzmodell **gestrichen**.
- b) Um bei Bibeltexten und Heiligenlegenden, die u.a. in den Modulen „Religio (L6), Schlüsseltexte (L4) und Austria Latina (L6)“ häufig vorkommen, die Zahl der Angaben zu reduzieren, wurden folgende **Wörter aus dem christlichen Bereich** beim **Sachwissen** ergänzt: Dominus, Deus, Creator, sanctus, beatus, vir Dei, cella, frater, pater, oratio, confessio, confiteri.

2) Änderungen in Latein – Kompetenzbereich Interpretieren:

- a) **Wortbildungslehre:** Der alte Stowasser liegt vermutlich nur mehr in Einzelexemplaren an Schulen auf, das Suchen von Grundwörtern kann mit diesem Buch daher kaum mehr geübt werden. Aus diesem Grund haben wir das Wissen um **häufige Lautgesetze, nämlich die Vokalschwächung und die Assimilation** bei Komposita, in das Kompetenzmodell aufgenommen. Schülerinnen und Schüler sollen z.B.

darüber Bescheid wissen, dass sich *retinere* von *tenere*, *efficere* von *facere*, *redigere* von *agere* und *difficilis* von *facilis* herleitet.

Weiters wurden in der **Suffix-Liste folgende Ergänzungen** vorgenommen:

-alis, -ale	Zugehörigkeit	hospitalis, naturalis, regalis
-aris, -are		militaris
-arius, -aria, -arium		necessarius, sumptuarius, fructuarius
-eus, -ea, -eum	Stoff	aureus, niveus
-(c)ulus, -(c)ula, -(c)ulum	Verkleinerung	parvulus, leviculus

- b) **Wort- und Sachfeld:** Die Gegenbegriffe fallen wieder weg, weil es für viele Kolleginnen und Kollegen unverständlich war, dass zum Wortfeld „gehen“ auch „stehen“ und zum Sachfeld „heilen“ auch „Knochen brechen“ gehören soll. Will man auch Gegenbegriffe abfragen, müssen diese Begriffe in der Angabe stehen, z.B. „Krieg und Frieden“ oder „reden und schweigen“.

- c) **Die Teilkompetenz Belegen** kann jetzt auch **in L4** verwendet werden. Gerade für L4-Schülerinnen und -Schüler kann dieses Format hilfreich sein, da sie die Gewissheit haben, dass sich der angegebene Inhalt im Text findet.

3) Änderungen in Griechisch – Kompetenzbereich Übersetzen:

- a) Beim **Sachwissen** wurden unter dem Punkt „Helden“ Patroklos und Priamos, unter „Götter“ Pluton und unter „Völker, Stämme und Stadtbewohner“ die Danaer ergänzt.

² Wir möchten auf ein Erratum hinweisen: Auf der S.35 hat sich bedauerlicherweise in der Tabelle zur Anzahl der

Schularbeiten ein Fehler eingeschlichen: Für die 3. Klasse muss es richtig heißen: Zahl gesamt: 3 - 4 Schularbeiten.

b) Auf den im Herbst 2019 publizierten **Homer-Grundwortschatz**³ wird im Consensus auf der S. 29 verwiesen. Dieser ist u.a. eine Serviceleistung für die Griechisch unterrichtenden Kolleginnen und Kollegen, da es in den letzten Jahren kein Homer-Schulbuch gab.⁴ Sorgfältig und mit Augenmaß ausgewählte Teile dessen können z.B. bei Homer-Schularbeiten in den Stoff aufgenommen werden. Vor allem ist der Wortschatz (bzw. Teile daraus) ein Hilfsmittel zur Lernunterstützung für Schülerinnen und Schüler, für Kandidatinnen und Kandidaten⁵. Keinesfalls muss jedoch ein/e Kandidat/in den gesamten Wortschatz beherrschen, um zur Griechisch-SRP antreten zu können.

c) Ausgehend von den Modulen „Das griechische Epos als Prototyp der europäischen Literatur“ und „Die griechische Historiographie als Grundlage europäischen Geschichtsdenkens“ wurden viele v.a. in der Historiographie vorkommende **Besonderheiten der Ionischen Sprache** in das Kompetenzmodell aufgenommen. Als Addendum wurde außerdem eine Übersichtstabelle über die dialektalen Besonderheiten des Ionischen beigelegt (vgl. S. 81f.), anhand derer die wichtigsten Punkte der Ionischen Sprache für Schülerinnen und Schüler sowie Kandidatinnen und Kandidaten auf einen Blick ersichtlich und so auch leichter zu lernen sind.

4) Änderungen in Griechisch – Kompetenzbereich Interpretieren:

a) **Trikolon und Klimax** wurden wieder in die Liste der griechischen Stilmittel aufgenommen.

b) **Der jambische Trimeter** wurde aus dem Kompetenzmodell **gestrichen**. Dies bedeutet nicht, dass er nicht im Unterricht behandelt werden darf, bei der Reifeprüfung wird er allerdings unter dem Punkt „Metrische Analyse“ nicht mehr vorausgesetzt sein.

5) Ergänzung bei der Erstellung einstündiger Schularbeiten:

Im Hinblick darauf, dass im beginnenden Lektüreunterricht einstündige Schularbeiten – allein aufgrund der Koordination mit Kolleginnen und Kollegen aus den lebenden Fremdsprachen – gelegentlich erwünscht sind, wurde ein von unserem Mitarbeiter Mag. Günther Lackner neu entwickeltes Modell in den Consensus aufgenommen. Dieses Modell könnte auch für Elementarschularbeiten verwendet werden. Es sieht folgendermaßen aus (vgl. Consensus S.40, Variante 3):

ÜT: 8 SE + 4 LE + 4 MO + 4 SY, Zielsprache: 0, 2, 4 Punkte → maximal 24 Punkte

IT: 4-6 Aufgaben, davon max. 4 Punkte für Kulturkunde bzw. Modulfragen → maximal 16 Punkte

Beurteilungsschlüssel:

40-36 Punkte: Sehr gut

35-31 Punkte: Gut

30-26 Punkte: Befriedigend

25-20 Punkte: Genügend

weniger als 19 Punkte: Nicht genügend

Ein Beispiel zu einer Schularbeit nach diesem Modell finden Sie im Anhang des Consensus auf der S. 86ff.

6) Änderungen in der Bewertung der Zielsprache:

In der Entwicklungsphase der SRP ließen die damaligen Erfahrungen auf eine relativ große Beurteilerübereinstimmung bei einem dreikate-

³ An dieser Stelle sei Mag. Günther Lackner, Mag. Irmtraud Weyrich-Zak, OStR. Dr. Hermann Niedermayr und Ao. Univ.-Prof. Dr. Georg Danek für ihre Arbeit am Homer-Grundwortschatz sehr herzlich gedankt.

⁴ Dieser Umstand hat sich mittlerweile geändert: Zum Schulstart 2020 ist im Klett-Verlag ein Homer-Schulbuch zweier Wiener Griechisch-Lehrer erschienen: Schöffberger M., Streicher V., Homer. Ilias und Odyssee, Stuttgart-Leipzig 2020 (Ernst Klett Verlag).

⁵ Ausdrücklich empfohlen sei hier das (Gratis-)Vokabel-Lernprogramm „Quizlet“: Weil der Homer-GWS-auch als Word-Datei zur Verfügung steht, können ausgewählte Abschnitte problemlos zu „Quizlet-Lernsets“ gemacht werden.

goriellen Raster schließen, was einen wichtiger Faktor im Hinblick auf die Standardisierung darstellt.

In Seminaren wurden von unserem Referat mehrere Untersuchungen zur Bewertung der Zielsprache durchgeführt: Beim Korrektur-seminar in Grödig 2018 zeigte sich z.B. zu unserem Erstaunen, dass ein und dieselbe Arbeit alle drei Bewertungen in der Zielsprache (0, 3 oder 6 Punkte) erhielt. Auch die Erfahrungen beim Helpdesk haben im Laufe der Jahre eine stärkere Differenzierungsmöglichkeit in der Bewertung der Zielsprache wünschenswert erscheinen lassen.

Da weiters von der Community der Latein- und Griechischlehrer/innen immer wieder eine größere Abstufungsmöglichkeit eingefordert wurde, starteten wir mehrere Versuche, eine größere Differenzierung vorzunehmen, die in der Kollegenschaft positiv aufgenommen wurde. Daher wird in Absprache mit dem Referat der Psychometrie der Abteilung III/6 folgende Neuerung eingeführt:

Für die Bewertung der Qualität in der Zielsprache dürfen ab jetzt 0/2/4/6 Punkte vergeben werden:

Dazu wurden von unserem Referat folgende Kriterien formuliert:

Bei der Formulierung der Übersetzung werden die **Normen der Zielsprache**, vor allem in den Bereichen Wortstellung, Textkohärenz und Idiomatik

6 Punkte: eingehalten, sodass ein gut verständlicher und grammatikalisch korrekter Text entsteht.

4 Punkte: weitgehend eingehalten, sodass ein verständlicher und grammatikalisch weitgehend korrekter Text entsteht.

2 Punkte: einigermaßen eingehalten, sodass ein ansatzweise verständlicher und grammatikalisch einigermaßen korrekter Text entsteht.

0 Punkte: nur ansatzweise eingehalten, sodass ein kaum verständlicher Text entsteht.

II) Neuerungen in den Bausteinen

- 1) Die Änderung in den Bausteinen betrifft neben der schon oben erwähnten Ergänzung der Teilkompetenz „Belegen“, die sich in den Bausteinen 5.1. und 5.2 niederschlägt, die **Bewertung in zwei Bereichen:**

- a) **Satzgliederung** (Baustein 2.2.): Künftig wird für jede richtige Zeile ein Punkt vergeben. Im Gegenzug müssen aber alle Wörter mindestens einmal zitiert werden.

Aufgrund von Anfragen haben wir bei den Korrekturhinweisen ergänzt, wie bei Fehlern, die zwei Zeilen betreffen, vorgegangen werden soll:

Die falsche Zuordnung einzelner Wörter/ Wortgruppen führt nur einmal zu einem Punkteabzug, nämlich in der Zeile, in der das Wort/die Wortgruppe falsch zugeordnet wurde.

Zur Klärung möchten wir ein Beispiel aus dem Wintertermin für L4 von 2019 geben. Der Satz, der gegliedert werden sollte, lautete:

Cum nimia nix terram tegeret, lepus ex nive egressus tugurium, in quo beatus Iohannes stabat, est ingressus. (Z. 1 – 3, gekürzt)

Angenommen ein Kandidat/eine Kandidatin würde folgendermaßen schreiben:

HS/GS/sK	lateinisches Textzitat
GS	Cum nimia nix terram tegeret
HS	lepus est ingressus
sK	lepus ex nive egressus tugurium
GS	in quo beatus Iohannes stabat

In einer solchen Beantwortung ist „tugurium“ falsch bezogen, weil es in den HS gehört. In diesem Fall ist jedenfalls nur ein Punkt abzuziehen, und zwar für die sK, weil dort das Wort falsch platziert ist. Das Fehlen des Wortes im HS wird als Folgefehler nicht berücksichtigt. Ein weiteres Beispiel aus dem Griechischen soll auch angeführt werden. Es handelt sich um einen Satz aus dem Johannesevangelium:

Ἐπάρας οὖν τοὺς ὀφθαλμοὺς ὁ Ἰησοῦς καὶ θεασάμενος, ὅτι πολὺς ὄχλος ἔρχεται πρὸς αὐτόν, λέγει πρὸς Φίλιππον. (Joh. 6,5)

Angenommen, ein Kandidat/eine Kandidatin würde folgendermaßen schreiben:

HS/GS/sK	griechisches Textzitat
HS	τοὺς ὀφθαλμοὺς ὁ Ἰησοῦς λέγει πρὸς Φίλιππον
GS	ὅτι πολὺς ὄχλος ἔρχεται πρὸς αὐτόν
sK	Ἐπάρας οὖν ὁ Ἰησοῦς
sK	ὁ Ἰησοῦς (καὶ) θεασάμενος

Dann ist τοὺς ὀφθαλμούς falsch bezogen, weil es in die SK gehört. In einem solchen Fall ist jedenfalls nur ein Punkt abzuziehen, in diesem Fall der für den HS.

- b) Richtig/falsch (Baustein 4.3.):** Auch bei diesem Baustein wird ab jetzt ein Punkt pro Zeile vergeben. Dies bedeutet für die Erstellung, dass es nicht mehr unbedingt 4 Aufgabenstellungen geben muss, sondern auch 1-3 möglich sind. Um willkürliches Ankreuzen aufgrund von Spekulationen zu verhindern, müssen die Aussagen, die von den Bearbeitenden als falsch angesehen werden, auf Deutsch richtiggestellt werden. Schülerinnen und Schüler kennen die Vorgangsweise aus den lebenden Fremdsprachen. Ein Beispiel aus dem Haupttermin für L6 von 2019 soll die neue Vorgangsweise illustrieren:

	richtig	falsch	Richtigstellung
Cicero hat trotz der Bedrohung durch Catilina einen ruhigen Schlaf.	☐	☒	Cicero denkt Tag und NACHT an den Staat (Z. 1) / Cicero wacht auch über Bürger, während diese schlafen (Z. 4)
Catilina hat noch Respekt vor der Stärke Roms.	☒	☐	
Die Verschwörung ist schon unglaublich weit verbreitet.	☒	☐	
Cicero hält die in Rom anwesenden Anhänger Catilinas für gefährlicher als dessen Heer.	☒	☐	

- 2)** In der Einleitung zu den Bausteinen befindet sich jetzt ein **allgemeiner Hinweis zur Korrektur**, der auch in den Hinweistexten zur SRP abgebildet sein wird, und auf den Schülerinnen und Schüler hingewiesen werden sollten:

Bei offenen Arbeitsaufgaben (z.B. Paraphrase, Zusammenfassung, Vergleichsmedien, Beantwortung von Leitfragen, Kreativaufgaben) sollen die Schülerinnen und Schüler nur den lateinischen Ausgangstext für ihre Beantwortung heranziehen und wörtliche Zitate aus der Einleitung, den Sachangaben oder den Formulierungen in den Aufgabenstellungen vermeiden.

III) Gültigkeit der Neuerungen

Die Regelung zur Bewertung der Zielsprache sollte bei Lektüreschularbeiten ab sofort angewendet werden, wird aber bei der Reifeprüfung erst ab dem Haupttermin 2022 eingesetzt werden. Grund dafür ist, dass für die Schülerinnen und Schüler der 8. Klasse keine Änderung erfolgen soll.

Alle anderen unter I/1) - 5) bzw. unter II/1-2 angeführten **Neuerungen** werden bereits **ab dem Haupttermin 2021** für die Reifeprüfung Geltung haben.

Wir hoffen, dass die Umsetzung dieser Neuerungen problemlos durchgeführt werden kann, und wünschen Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen, gutes Gelingen für Ihre Arbeit in diesen herausfordernden Zeiten!

MinR Mag. Regina Loidolt

MMag. Elias Ledermann

Referat Klassische Sprachen

Regina.Loidolt@bmbwf.gv.at

Elias.Ledermann@bmbwf.gv.at

Redaktionsschluss für das Circulare 1/21 ist der 15. Februar 2021!

Unformatierte Beiträge bitte an renateoswald@aon.at

Es wird ersucht, Bilder in hoher Auflösung und getrennt vom Text als eigene Dateien zu übermitteln!

Bitte vergessen Sie nicht, der Redaktion allfällige Adressänderungen mitzuteilen!

Skulpturen, Märchenaufstellungen und Soziogramme:

Alternative Techniken als Mittel der Dokumentation von Textverstehen¹

Die aktuelle Unterrichtsforschung stellt Lehrpersonen vor große Herausforderungen. War man bei behavioristischen Lerntheorien von dem Modell des *stimulus-response*⁷ ausgegangen, sehen sich heutige Exponenten von Schule und Unterricht nun anderen Ansprüchen gegenüber: Die Beteiligung verschiedener Sinnesorgane soll Lernvorgänge erleichtern, eine möglichst spannungsfreie und effektive Lernatmosphäre soll positive Erlebnisse beim Lernen ermöglichen, vielfältige und vernetzende Lernerfahrungen sollen in den Köpfen der Lernenden angeregt werden. In diesem Zusammenhang bilden Emotion und Kognition keine Gegensatzpaare mehr, sondern können durch ihre gleichzeitige Aktivierung - gemeinsam einen nachhaltigeren Erwerb von Kompetenzen und Wissen ermöglichen.

Techniken, die eine derartige Verknüpfung anstreben, also Gefühle und Vorwissen der Schüler*innen als Material nutzen, erfordern vom Lehrenden eine deutliche Umgestaltung der Rolle: Die Position als alleinige*r Wissensvermittler*in wird zugunsten der von Lerncoaches und Moderator*innen aufgegeben. Im dramapädagogischen und szenischen Unterricht, der hier in den Fokus genommen werden soll, können die Lehrpersonen außerdem zu Zuschauer*innen, Mitspieler*innen oder Spielleiter*innen der Unterrichtsstunde mutieren.⁸ In diesem Rollenwechsel kann ein besonderer Reiz für das Unterrichtsgeschehen liegen: Lehrende werden Mitagierende und bewegen sich in der Gruppe, sie bleiben auf Augenhöhe mit den Schüler*innen und tragen eventuell sogar Mitverantwortung für das Entstehen des Ergebnisses.

Der altsprachliche Unterricht bietet in dieser Richtung ausgezeichnete Möglichkeiten, die die klassische 1:1 Übertragung in die Unterrichtssprache nicht ersetzen, aber bereichern können. Das Abrufen bzw. Generieren sinnlicher Leseerlebnisse stellt hierbei einen wichtigen Ausgleich zu den erheblichen kognitiven Akten bei der Übersetzung dar und fügt dem Repertoire des kognitiv-analytischen Literaturunterrichts ein wichtiges Element hinzu.⁹

Der Einsatz von Inszenierungstechniken vor allem auf der Ebene der Dekodierung, da neben Kompetenzen wie Kreativität und Imaginationsfähigkeit vor allem sinnerfassendes Lesen trainiert werden. Die hier vorgestellten Methoden können aber auch im Anschluss an eine erfolgte (oder gerade erfolgende) Rekodierung eingesetzt werden. Szenische Inszenierung wirkt dabei durch einerseits Visualisierung (mehrkanales Lernen und multimodale Ankerung¹⁰) und andererseits Externalisierung (innere Bilder werden nach außen transportiert und können so für den Unterricht genutzt werden).

Handlungsbezogene Unterrichtsformen bedeuten auch eine Erweiterung der Lehrziele: Objektivierbare Unterrichtsziele (Erkenntnis der literarischen Vorlage) werden mit subjektiven Erfahrungen (persönliche Aneignung des Stoffes) kombiniert. Über diese Identifikation kann emotionales Lernen stattfinden.¹¹ Szenische Formen der Auseinandersetzung mit Texten haben seit Ingo Scheller die „Interpretation des Textes durch die Handlungen der Schüler*innen [zum Ziel], die sich dabei eigene Haltungen bewusst machen können.“¹² Es geht um Selbstreflexion und Einfühlung in historisch fremde Zeiten und literarische Figuren,

¹ Nachdruck eines Vortrags, den Nina Aringer auf der Fachdidaktiktagung in Salzburg hielt und der aus Platzgründen nicht mehr in den aktuellen IANUS aufgenommen werden konnte.

⁷ Edmondson/House 2011, S. 92

⁸ Zur Definition der Begriffe „Dramapädagogik“ bzw. „Szenische Interpretation“ bzw. deren Abgrenzung voneinander vgl. Eigenbauer 2009

⁹ Hensel 2009, S. 12

¹⁰ Zur Überlegenheit von Bildern gegenüber abstrakten Begriffen bei der Gedächtnisleistung vgl. Engelkamp 1990

¹¹ Hennebühl 1994, S. 56

¹² Scheller 1996, S. 22

bzw. um deren innere und äußere Haltungen. Diese Handlungen müssen dabei nicht zwangsläufig szenische Darstellungsformen sein, sondern können auch in Schreibhandlungen bestehen¹³.

Derartige Techniken wirken in der Regel äußerst motivierend. Ein Unterricht, der sich an diesen aktivierenden Lehrmethoden orientiert, wird sich auch von der monotonen Lehrerfrage-Schülerantwort-Situation, die wohl „primär Bewertungsbedürfnisse befriedigt“¹⁴, entfernen.

Bewertungsbedürfnisse stellen allerdings häufig einen wesentlichen Einwand gegen freie Methoden dar: Wie sollen die Ergebnisse evaluiert und gegebenenfalls in valide Noten umgegossen werden? Ein Theaterstück oder eine Traumreise entzögen sich gerade durch ihre offene Form herkömmlichen Beurteilungsmaßstäben. Aber schon allein, um den Schüler*innen die Relevanz ihrer Darstellungen klarzumachen und auch um die geleistete Arbeit nicht zu „Pausenfüllern“ vor den Ferien zu degradieren, sollte man nicht auf eine Bewertung der Ergebnisse verzichten, gerade weil diese Verfahren „den ganzen Menschen fordern und eine enorme Vielfalt an unterschiedlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten abrufen.“¹⁵ Besonders gut geeignet erscheinen hier alle schriftlichen Methoden (z.B. die Rollenbiografie), aber natürlich auch jede andere Form im Rahmen der kontinuierlichen Mitarbeitüberprüfung. Mögliche Beurteilungskriterien könnten hierbei sein: Stimmigkeit der Deutung, Verinnerlichung der Rollenperspektive und der Grad der Einfühlung. Dass dabei neue (und im herkömmlichen Unterricht vernachlässigte) Kompetenzen in den Fokus gerückt werden, ermöglicht es auch weniger sprachlich interessierten Schüler*innen, sich neu und ohne Vorbelastung zu präsentieren. Szenisch Aktive gewinnen durch die Möglichkeit, Gelesenes und Verstandenes auszudrücken, einen Zugang zu den Texten und ihren Inhalten, der ihnen sonst verwehrt bliebe.¹⁶

Dramapädagogik und Szenisches Interpretieren im altsprachlichen Unterricht

Die Konzepte des textnahen Lesens und der Rezeptionsdidaktik erscheinen zunächst in ihrer Ausrichtung konträr:

„Jede Interpretation muss zuallererst den Text und seine sprachliche Gestaltung ernst nehmen“¹⁷

„Der Tod des Autors ist die Geburt des Lesers“ (Roland Barthes) bzw. „Der Leser hat immer recht“ (Hans M. Enzensberger).

Zwischen diesen Polen bewegt sich eine tiefgreifende literaturdidaktische Diskussion.

Das zentrale Anliegen von Literatur- (und Anfangs) unterricht sollte es allerdings sein, Textwelt und Leserwelt als gleichwertige Pole zu erforschen sowie durch ihren Kontakt zu neuen Erfahrungen und Erkenntnissen vorzudringen.¹⁸

Um diese auf den ersten Blick konträren Anliegen zu verbinden, bietet sich ein Drittes an: Dekodiertes, aber auch bereits Rekodiertes aus Schüler*innen-Sicht in Wort und Bild darstellen und über die erfolgte Externalisierung ein inhaltliches Verständnis dokumentieren zu lassen. Damit stellt der rezipierte Ausgangstext nicht mehr nur Ausgangspunkt für freie Beschäftigung dar, deren Ergebnis immer gleich „richtig“ ist, sondern bleibt klarer Bezugspunkt und unverzichtbare Quelle für jede Art der künstlerischen Umgestaltung.

Szenische Interpretation ist dabei viel stärker und genauer auf den Text bezogen als Dramapädagogik, denn neben der emotionalen, sinnlichen und imaginativen Texterfahrung sind kognitive (d. h. Literatur interpretierende) Lernprozesse immer miteingeschlossen.¹⁹

Bei Hensel besteht das Ziel einer szenischen Interpretation darin, dass Schüler*innen durch ihre Handlungen zu einer eigenständigen Interpretation des Textes gelangen²⁰. Dabei gehe es nicht um eine Inszenierung oder eine szenische Abbildung des Gelesenen. Diese Technik dürfe daher weder mit dem

¹³ Andreas Hensel 2009, S. 3.

¹⁴ Haas 2007, S. 13

¹⁵ Hensel 2009, S. 12. Zur konkreten Umsetzung in Bild und Text siehe unten.

¹⁶ Glücklick 2009, S. 67

¹⁷ Glücklick 2006, S. 17

¹⁸ Vgl. Heilmann 1993, S. 5-22

¹⁹ Aufgrund der größeren Textnähe soll im Folgenden daher eher auf die Szenische Interpretation eingegangen werden, wobei natürlich auch Methoden der Dramapädagogik für den altsprachlichen Unterricht fruchtbar gemacht werden können.

²⁰ Andreas Hensel 2009, S. 3.

„Darstellenden Spiel“ noch mit dem „Szenischen Spielen“ verwechselt oder gleichgesetzt werden²¹. Ziel sei die Interpretation des Textes durch die Handlungen der Schüler*innen.

Als „Pre, While-“ oder Post-reading activity“ geeignet, könnten Inszenierungstechniken vor, während oder nach der Dekodierungsphase von Texten oder Textteilen zur Ankerung bzw. Dokumentation des Verständnisses genutzt werden.

Im Folgenden sollen verschiedene Techniken aus diesen Bereichen kurz vorgestellt, ihre Relevanz ausgeführt und die Umsetzung für den altsprachlichen Unterricht exemplarisch vorgeführt werden:

1) Kleinere Übungen zur Visualisierung auf Wort-, bzw. Satzebene

a) „Activity“²² mit neuen oder schwer merkbaren Vokabeln: Diese Methode bietet eine Möglichkeit, Wortbedeutungen multimodal zu ankern und damit den Erfolg des Vokabellernens zu steigern.²³ Das pantomimische oder zeichnerische Darstellen von Wortbedeutungen kann im Klassenverband gemacht werden oder als Wettspiel in den Unterricht eingebaut werden.

b) **Aufstellen von Satzgliedern**²⁴: Ausgewählte Schüler*innen repräsentieren jeweils ein Satzglied und reihen sich zuerst nach dem (lateinischen) Ausgangssatz. Sie tragen zuerst „ihre“ Wörter auf Latein vor (vorab könnten sie das betreffende Satzglied auch auf einem Kärtchen notieren)²⁵. Dann gruppieren sie sich um, damit der entsprechende Satz im Deutschen korrekt abgebildet wird. Zuletzt wird die vollständige Übersetzung von den einzelnen Satzgliedern, die jetzt ihre Bedeutung auf Deutsch wiederholen, zusammengesetzt und laut gesprochen.

Auf diese Weise kann die Diskrepanz zwischen Ausgangs- und Zielsprache (z.B. die unterschiedliche Position der Personalform oder das Fehlen eines expliziten Subjekts im lateinischen Satz) sinnlich erfahrbar gemacht werden.

c) Aufstellen/Darstellen von grammatikalischen bzw. syntaktischen Phänomenen

Diese Methode erleichtert das Einnehmen einer Meta-Ebene zur Sprachbetrachtung. Die kognitive Linguistik kann mittlerweile belegen, dass viele sprachliche Details erst dann richtig gebildet werden, wenn bereits das Satzganze überblickt werden kann.²⁶ Syntaktische Phänomene, die von Natives zwar leicht gebildet, aber häufig nicht in ihrer Struktur verstanden werden, z.B.: Passiv²⁷, Hypotaxe²⁸, können visualisiert und in weiterer Folge erlebbar gemacht und somit die Kluft zwischen „Wissen über Sprache“ und der tatsächlichen „Sprachkompetenz“ etwas vermindert werden.²⁹

2) Visualisierungen auf Textebene

Die folgenden Methoden kombinieren szenische Interpretation mit Formaten aus der Aufstellungsarbeit. Diese „Kreativaufstellung“, die im Gegensatz zur namengebenden Methode keinen therapeutischen impact besitzt, nützt den direkten Zugang über die Identifikation, um sichtbar zu machen, dass große Literaturwerke überzeitliche Gültigkeit besitzen. Ziel ist es, eine Atmosphäre des „Wissen-Wollens“ und der Neugierde zu generieren, die die Lernenden für weitere intellektuelle Beschäftigung empfänglich macht.

Die Jugendlichen werden dabei ermutigt, in eine für sie interessante Rolle innerhalb einer Erzählung oder eines Mythos zu schlüpfen und damit ihren eigenen Platz im Gefüge der Handlung einzunehmen. Auf diese Weise gelingt die vorher angesprochene Identifikation

²¹ Andreas Hensel 2009, S. 3.

²² Gemeint ist das Gesellschaftsspiel dieses Namens, das verschiedene Begrifflichkeiten pantomimisch, umschreibend oder zeichnerisch darstellen lässt.

²³ Zur multimodalen Ankerung und weiteren Möglichkeiten des Vokabelerwerbs vgl. Michlits 2020.

²⁴ Herzlichen Dank an Fr. Kollegin Maria Wagner-Busletta, die diese Methode in ihrem Unterricht in Wr. Neustadt anwendet.

²⁵ Auf diese Weise könnte man auch das Sprachverstehen über Latine loqui fördern, was wieder eine weitere Ankerung bzw. Umwälzung erzeugt. Zu den verschiedenen Möglichkeiten des Einsatzes von Lateinsprechen vgl. Hainfellner 2020.

²⁶ Portmann-Tselikas 2003, S. 80

²⁷ Eine Tätigkeit, z.B.: capere, occidere, vincere wird von einem oder mehreren Schüler*innen zuerst aktiv, dann passiv dargestellt. Die jeweilige Verbform bzw. ein entsprechender Satz kann dabei gesprochen werden („Romanus sum, capio barbarum“ bzw.: „Barbarus sum, capior a Romano“)

²⁸ Eine Möglichkeit wäre z.B. die unter 1a) beschriebene Methode für ein gesamtes Satzgefüge anzuwenden. Die Darsteller*innen des Hauptsatzes stehen dabei auf Sesseln, bzw. die des Gliedsatzes sitzen oder knien.

²⁹ Portmann-Tselikas 2003, S. 83

deutlich leichter. Je „archetypischer“ eine Figurenkonstellation bzw. Handlungsstruktur dabei ist, desto leichter die Identifikation damit. Dennoch ist allen Varianten gemeinsam, dass sie einerseits ein gewisses Einfühlen in den rezipierten Text erfordern, andererseits aber ein probates Mittel darstellen, ein tiefergehendes Verständnis der Handlung zu testen:

a) Standbilder

Standbilder sind der Klassiker der szenischen Interpretation. Sie können in allen Phasen der Textbehandlung und allen Schulstufen eingesetzt werden.

Mögliche Vorgehensweise³⁰:

Die „Regisseur*in“ sucht sich die Mitspieler*innen aus, die zum Bauplan „passen“. Dies kann nonverbal bzw. nur mit Nennung der jeweiligen Rolle erfolgen. Das Bild wird in Folge langsam und schrittweise gebaut: Die Regisseur*in bestimmt das Arrangement (Wo stehen die Personen, wie stehen, sitzen, liegen ... sie zueinander), sie formt Körperhaltung und evtl. auch Gesichtsausdruck. Alle Mitspieler*innen verhalten sich passiv, während der „Bauphase“ wird nicht gesprochen. Ist das Standbild fertig, erstarren alle 30 Sekunden lang (Evtl. kann ein Foto gemacht werden. In der Abschlussphase erklärt die Erbauer*in ihr Bild, ihre Absichten und inwieweit es ihr gelungen ist, diese zu verwirklichen.



³⁰ Das beschriebene Procedere stellt lediglich eine Möglichkeit von vielen dar. Wie bei vielen Aktivitäten des szenischen Arbeitens bieten sich für die Lehrpersonen bzw. Teilnehmenden verschiedene gleichrangige Vorgehensweisen und viel Raum für persönliche Vorlieben.

Mögliche Variationen der oben beschriebenen Vorgangsweise wären zum Beispiel:

- Die Baumeister*innen wechseln, d. h. jemand anders verändert das bereits bestehende Standbild entsprechend seiner/ihrer Vorstellungen. Die sich so ergebenden Unterschiede bieten Raum für anschließende Diskussionen.
- Die einzelnen Elemente (Personen) des Bildes können über ihre Befindlichkeiten (Sichtweisen, Beziehungen zu den anderen Teilen usw.) sprechen. Dabei geht der/die Spielleiter*in (also im Normalfall die Lehrperson) auf das Standbild zu und fragt ab. Auch Schüler*innen können für sie interessante Elemente befragen. Die Antworten geben den Beobachtern Aufschluss über den Grad des Textverständnisses. Mögliche Fragen können dabei sein: „Worum geht es in dieser Szene?“, „Wer sind die „Mitwirkenden?“, „Wie stehen die einzelnen Repräsentant*innen zueinander in Beziehung?“, „Wie geht es diesem oder jenem Element?“, „Was könnte als Nächstes passieren?“, usw.

Je nach Intention kann die Lehrperson hierbei den Fokus stärker auf das Einfühlen legen (In diesem Fall wären eher Fragen angeraten, die auf den emotionalen Gehalt abzielen), oder auf das Abfragen des Textverständnisses (Hier könnte man eher nach inneren Zusammenhängen oder Handlungsverläufen fragen).

- Die Mitspieler*innen können selbstständig (aber wieder schweigend) eine für sie passende Position innerhalb des Bildes einnehmen.
- Eine Textstelle wird vorab in verschiedene Sequenzen geteilt, die von einzelnen Gruppen kurz in einem „Freeze“³¹ dargestellt werden.

Auch bei den letzten beiden Varianten ist ein abschließendes Abfragen zum „Testen“ der Textfassung möglich und angeraten.

b) Aufstellen mit Spielfiguren („Soziogramm“)³²

Auf einem definierten Feld³³ werden Spielfiguren (oder Bauklötze, Puppen etc.) so gruppiert, dass sie dem

³¹ Kurzes Verharren, als würde man ein Foto machen wollen.

³² Ein Soziogramm ist die graphische Darstellung der Beziehungen in einer Gruppe.

³³ Hier wird vor allem einfach der (unter Umständen mit Papier abgedeckte) Schreibtisch verwendet werden.

In einem zweiten Schritt fühlt sich der/die Stellende in die einzelnen Spielfiguren ein und versucht, in ihre möglichen Gedanken, Bedürfnisse oder Absichten zu artikulieren. Nun kann dies entweder auf dem Blatt vermerkt werden oder durch Abfragen³⁴ mit den Betrachter*innen bzw. der Lehrperson geteilt werden. Wenn mehrere Aufsteller*innen parallel arbeiten, wird es dabei zu unterschiedlichen Interpretationen kommen, die wieder ins folgende Unterrichtsgeschehen integriert werden oder zur Dokumentation des Textverständnisses herangezogen werden können. Die beschrifteten Unterlagen können auch für später aufbewahrt oder für spätere Referenzen im Klassenraum aufgehängt werden.

Mögliche Anwendungsgebiete sind Texte, die einen inneren Konflikt oder Entscheidungssituationen thematisieren, z.B. Ciceros bzw. Catilinas „Innenleben“ nach der 1. Catilinarischen Rede oder Pygmalions Empfindungen beim Bau seiner Statue.

(Schriftliche) IDENTIFIKATION

Mit diesen Formaten können Leerstellen des Textes gefüllt werden. Die Schüler*innen versetzen sich in eine Figur und schreiben ihr sozusagen einen Text auf den Leib. So wird eine enge Bindung und Identifikation mit einer (literarischen) Person erreicht, was den rezipierten Text zum Leben erwecken kann. Einsatzmöglichkeiten für dieses Verfahren bieten sowohl Anfangs- als auch Lektüreunterricht. Auch hier kann das Textverständnis mit gezielten Leitfragen entweder generiert oder getestet werden. Exemplarisch seien aus der Fülle der Möglichkeiten zwei genannt³⁵.

a) Als Beispiel für ein **Rolleninterview** (mündlich oder schriftlich) soll hier Met. 10, 1-64 angeführt werden:

Interview mit Orpheus nach dem Unterweltsgang:

Welche Erfahrungen haben Sie gleich nach Ihrer Hochzeit gemacht?

Was hatten Sie nach dem Tod Ihrer Gattin vor?

Wie versuchten Sie die strengen Unterweltsgötter zu überzeugen?

Wie fühlen Sie sich nach dem Scheitern Ihrer Mission?

Was sind Ihre Pläne für die Zukunft?

Die entsprechenden Fragen können entweder von der Lehrperson vorgegeben oder als erster Teil der Aufgabenstellung von den Schüler*innen selbst ausgedacht werden. Sie werden im Anschluss von diesen selbst beantwortet oder vorher untereinander ausgetauscht.

b) Im Gegensatz dazu stellt die **Rollenbiographie** (oder der Tagebucheintrag) eine Ich-Erzählung dar. Die Schüler*innen versetzen sich in eine Figur und verfassen (unter Zuhilfenahme vorgegebener Leitfragen, die das Textverständnis erheben sollen) eine Selbstvorstellung in der Ich-Form. Idealerweise

LITERATURLISTE

Drumm, Julia und Fröhlich, Roland: Innovative Methoden für den Lateinunterricht, Göttingen 2008.

Edmondson, Willis J./House, Juliane: Einführung in die Sprachlehrforschung. Tübingen 2001.

Eigenbauer, Karl: Dramapädagogik und Szenisches Interpretieren. In: ide. Informationen zur Deutschdidaktik. Zeitschrift für den Deutschunterricht in Wissenschaft und Schule. Heft 1- 2009. Theater. Hg. von Stefan Krammer und Ulrike Tanzer. S. 62 – 75.

Essen, Siegfried: Die Wirkung systemischer Inszenierungen, über Aufstellungen im Lichte von Theaterpädagogik und Schauspielästhetik, (Vortrag im Rahmen der Organos Aufstellungstagung 2001), DVD

Gugel, Günther: Methoden Manual Neues Lernen II. Weinheim und Basel 2002.

Hainfellner, Florian: „... und auf einmal machen die ganzen Konstruktionen Sinn“: Möglichkeiten und Grenzen der Latinitas viva als Methode für den lateinischen Anfangsunterricht in der österreichischen Sekundarstufe. Wien 2020 (Diplomarbeit)

imitieren die Schreibenden den Sprachstand der Figur oder ihren Stil, vor allem geht es aber um die Integration zentraler Wertbegriffe oder zumindest um den Inhalt der gelesenen Stelle.

Von besonderem Vorteil ist hier (abgesehen von der relativ leichten Überprüfbarkeit) auch die Anbindung an standardisierte IT- Aufgaben. Die Erfahrung lehrt, dass gerade die offenen Formate (z.B. Tagebucheinträge, Dialoge) am Schluss der Aufgabenstellungen oftmals zu kurz kommen und von den Schüler*innen häufig etwas uninspiriert abgearbeitet werden. Durch häufige Anwendung im Unterricht ohne den Zeitdruck die Stresssituation einer Schularbeit könnten die Ergebnisse verbessert und somit als wash-back-effect eine Steigerung der Qualität der offenen Formate bei der Reifeprüfung erzielt werden.

Die Vorteile aller vorgestellten Methoden können wie folgt resümiert werden:

- Die Wichtigkeit des Textverständnisses wird für Schüler*innen direkt erlebbar.
- Innere Beteiligung („Das hat was mit mir zu tun“) und damit eine deutlich höhere Behaltensrate wird erreicht.
- Die Teilnehmer*innen eines solchen Prozesses haben damit eine ganz andere innere Beteiligung an der Handlung als bei einem rein kognitiven Zugang.
- Die Erfahrungen werden mit der Gruppe geteilt und können als Anknüpfungspunkt für die folgende Beschäftigung im Unterricht genutzt werden.
- Die Rückbindung an den Text ist unerlässlich für gehaltvolles Arbeiten mit den Methoden. Je genauer der Ausgangstext rezipiert wird, desto gehaltvollere Ergebnisse werden erzielt.

³⁵ Zu den vielen verschiedenen Formaten siehe z.B. Hensel 2009 S. 4ff.

- Hensel, Andreas: Szenische Interpretation im altsprachlichen Unterricht. In: Der Altsprachliche Unterricht 4 (2009), S. 2-13.
- Glücklich, Hans J.: Szenische Interpretation – Standfoto – Ikone. Begründung und Möglichkeiten im Lateinunterricht. In: Der Altsprachliche Unterricht 4 (2009), S. 56-73.
- Hennebühl, Rudolf: Ut spectaculum poesis. Ovidische Dichtung und szenische Interpretation. In: Der Altsprachliche Unterricht 4 (2009), S. 56-64.
- Michlits, Mario: Vokabelarbeit in der Spracherwerbsphase des Lateinunterrichts – Didaktisch-methodische Prinzipien und Analyse von Lehrbüchern unter besonderer Berücksichtigung der kognitiven Linguistik. Wien 2020 (Diplomarbeit)
- Niemann, Karl-Heinz: Selbstständigkeit bei der Texterschließung, in: Der altsprachliche Unterricht 06 (2013), S. 54-59.
- Portmann-Tselikas, Paul R.: Kognitive Linguistik und Spracherwerb. In: Der altsprachliche Unterricht 4/5 (2003), S. 72-84 (= IANUS 22/2001, S. 16–31).
- Schau, Albrecht: Szenisches Interpretieren. Ein literaturdidaktisches Handbuch, Stuttgart 2000.
- Scheller, Ingo: Szenische Interpretation. In: Praxis Deutsch Nr. 136 (1996). S. 22-32.
- Scheller, Ingo: Szenisches Spiel. Handbuch für die pädagogische Praxis. Berlin 1998.
- Scheller, Ingo: Erfahrungen (re)inszenieren: Szenische Interpretation von Texten in der schulischen und außerschulischen Bildungsarbeit, in: Literatur und Medien in Studium und Deutschunterricht. Frankfurt a. M., 1999, S.319-339.
- Scheller, Ingo: Szenische Interpretation, Seelze 2004.
- Werthmüller, Heinrich: Menschlich Lernen, Chur 1993

Die Presse, 7. Nov. 2020, S. 29

So lebendig ist die „tote“ Sprache Latein

„So schöne Wörter lassen wir uns nicht nehmen“, von Karl Gaulhofer, 29. 10.

Aus dem Beitrag zum Verschwinden deutscher Wörter ist ein dem Zeitgeist und vermeintlicher Überlegenheit der Moderne geschuldeter Abgesang herauszulesen. Bei manchen Menschen wird dies hoffentlich Nachdenken wie Wehmut auslösen. Es fehlt aber vielleicht ein Hinweis darauf, dass dieser „Friedhof der toten Begriffe“ (wie es der Autor nennt) nicht alles ist.

Demgegenüber steht die sogenannte „tote“ Sprache Latein. Sie ist nur dann und gerade jetzt wieder gut genug, wenn in irgendwelchen Berichten komplexe und prägnante Begriffe benötigt werden. Beim akuten Coronavokabular, von Virus angefangen über Inzidenz, Prävalenz, Mutation, Replikation, vulnerabel, valid, exponentiell etc. bräuchte es kein Duden der Welt zustande, die meist 2000 Jahre alten Wörter „verschwinden zu lassen“, wie es die Duden-Auflage 28 mit deutschen Worten tut. „Altes“ und aktuelles Lateinvokabular sorgt auch nach 2000 Jahren für die terminologische Durchdringung der Wissenschaften und darüber hinaus vieler weiterer Bereiche unseres Lebens, ob es sich um Medizin, Sport, Börse oder sogar Terror handelt. So lebendig ist die „tote“ Sprache, denn über Jahrhunderte musste nichts davon „entsorgt“ werden.

Dr. Franz Marschallinger, 4632 Wels-Pichl

IMPRESSUM: DEBATTE
Leitung: Mag. Anna-Maria Wallner, LL.M.
Twitter: @media_wall
E-Mail: debatte@diepresse.com
Redaktion Leserbriefe:
 Henriette Adrigan, Ursula Mayer
E-Mail: leserbriefe@diepresse.com
Debatte Online: diepresse.com/debatte
Debattenbeiträge müssen nicht der Meinung der „Presse“ entsprechen.
Leserbriefe: Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen. Je kürzer die Zuschrift, desto höher die Chance auf Veröffentlichung.

Ein interessanter Beitrag zum Thema
 „Latein -eine tote Sprache?“

Die Presse, 7.11.2020,
 mitgeteilt von Wolfgang J. Pietsch



Petar Pismetrovic, Corona-Laokoon, Kleine Zeitung 23.10.2020



Petar Pismetrovic, Trauer, Kleine Zeitung 1.11.2020

Varia Graeco-Latina Graecensia

Zu vorhandenen und fehlenden Texten im neueröffneten Grazer Schloßbergmuseum

1. Teil. Von Enea Silvio Piccolomini zu Hugo Blotius

„Schlossberge gibt es viele, Schloßberg nur einen“ hat Peter Rosegger einmal geschrieben. Gemeint ist natürlich der Grazer Schloßberg (ich schreibe ihn übrigens entgegen dem ÖWB mit ß, weil es sich hier um eine historisch-topographische Bezeichnung handelt). Tatsächlich ist der Grazer Schloßberg etwas



Blick zur Kanonen- bzw. Stallbastei

ganz Besonderes.

Ein grüner, an der Süd- und Westseite steil aufragender Hügel in der Mitte der Stadt, der sich ca. 120 Meter emporhebt über die Ebene, auf der sich die Landeshauptstadt der Steiermark in alle Richtungen hin ausbreitet. Zunächst fasziniert auf dem Schloßberg der Blick, der Panorama-Blick von der sogenannten Kanonenbastei auf die Stadt, vom dzt. höchsten Aussichtsort nach Süden und Westen, also genau genommen nur ein halber Panorama-Blick, der das Auge auf die unmittelbar darunterliegende Dachlandschaft der Grazer Innenstadt schweifen lässt, auf den schmalen Streifen zwischen Schloßberg und Mur, wo einst die Stadt eine Stadt zu werden begonnen hat, bis weit auf das Häusermeer der Großstadt Graz (mit mittlerweile schon mehr als 300.000 Einwohnern), dann nach Süden auf das Grazer Feld bis hinunter zum Wildoner Berg. Desgleichen gleitet das Auge im Westen hinunter zur Mur und hin-über zur

Murvorstadt, dann aber über die Weststeiermark bis hin zur Koralpe, die in rd. 40 km Luftlinie entfernt liegt. Es ist ein Blick, der immer wieder Reisende und Literaten begeistert hat. So z. B. Friedrich Hebbel, den großen Dramatiker des 19. Jahrhunderts. Er schrieb 1847, eine solche Aussicht wie die „vom Schloßberg herunter glaube ich in meinem Leben noch nicht gehabt zu haben.“ Als persönliches Urteil wird das schon stimmen, aber sonst? Alexander von Humboldt hätte ihm wohl widersprochen und der Stadt Salzburg den Vorzug gegeben: Dort rücken die hohen Berge viel näher an die Stadt heran, wenn man von der Festung blickt, als es hier in Graz der Fall ist. Aber nur in dem Punkt würde ich Salzburg den Vorzug geben. Sonst hat einen solchen Blick keine andere Landeshauptstadt in Österreich. Jedem Graz-Touristen, der erstmals die steirische Kapitale besucht, würde ich raten, zunächst einmal auf den Schloßberg zu fahren, mit dem Lift (benötigt 30 Sekunden Fahrzeit) oder mit der Schloßbergbahn (benötigt 3 Minuten), und jedem Besucher, jeder Besucherin würde ich dringend empfehlen, diesen Blick zu genießen, wenn möglich bei Sonnenschein und blauem Himmel.

Just an dieser exponierten Stelle, nämlich auf der Kanonen- oder auch Stallbastei wurde das Schloßbergmuseum neu eingerichtet. Hier, wo man direkt auf die Grazer Dachlandschaft (Weltkulturerbe!) blickt und zugleich die weiteste Fernsicht nach Süden und Westen genießt, ein Stück oberhalb des Grazer Wahrzeichens, des Uhrturmes, hier also steht nun das Schloßbergmuseum. Am 12. September dieses Jahres öffnete es seine Tore. Das mediale Echo war beachtlich und weitgehend positiv. Selbst die Wiener „Presse“ brachte zwei Tage zuvor einen Vierspalter über das neue Museum, das eine Außenstelle des Graz-Museums (Sackstraße 18, 8010; früher: Museum der Stadt Graz) darstellt. Ich will hier nun keine vollständige Kritik dieser neuesten Errungenschaft in der auch sonst reichen Grazer Museumslandschaft

geben. Dazu wären mehrere Besuche nötig und derzeit ist das Museum coronabedingt überhaupt geschlossen. Über 5000 Besucher soll es schon in den ersten Tagen gegeben haben. Was hier einmal behandelt werden soll, ist der Umgang mit lateinischen Texten und die Ignoranz gegenüber lateinischen Quellen. Denn das ist klar: Jede kulturhistorisch ausgerichtete Schau in Europa und im Gebiet des ehemaligen Imperium Romanum, sofern sie frühere Jahrhunderte berücksichtigt und fair mit den Quellen umgeht, kommt um das Latein und fallweise auch um das Griechische nicht herum. Gerade das zeigt sich auch hier, in den Vitrinen, auf Tafeln und auf Tischen, wo die Exponate, darunter auch Dokumente, Texte und Bilder präsentiert werden.

Enea S. Piccolomini (1405- 1464) - Fehlanzeige



Enea Silvio

Gehen wir historisch vor. Da müssen wir mit einem Manko beginnen. Von den Besuchern und Beschreibern des Schloßberges, welche die Präsentation berücksichtigt, fehlt die vielleicht wichtigste und bedeutendste Persönlichkeit, die je den Schloßberg besucht und beschrieben hat: Enea Silvio Piccolomini, der spätere Papst Pius II. Er war Sekretär und Berater von Kaiser Friedrich III. Als solcher weilte er in mehreren Städten Österreichs und lieferte etwa von Wien eine anschauliche, ausführliche Beschreibung. Zumindest zwei Aufenthalte von ihm sind auch in Graz gut dokumentiert. Der eine spielte sich im Herbst 1443 ab, der andere zehn Jahre später. In einem seiner Briefe, in dem vom 15. September, der in Graz datiert ist, gibt er uns eine zwar knappe, aber

doch gut vorstellbare Beschreibung der Stadt und des Schloßberges. Aus Platzgründen bringe ich hier nur die Übersetzung des steirischen Dichters Max Mell. Hier heißt es:

„In der Steiermark gibt es einen Fluß, der aus den Alpen kommt und in die Drau mündet, welche sich sodann in die Save ergießt. Dieser Fluß heißt bei den Steirern die Mur. An ihrem Ufer liegt eine Stadt, von der Bevölkerung Grecz genannt. Dort erhebt sich auf einem flachen Gelände ein gewaltiger Berg, dessen Felsen nach allen Seiten hin steil abfallen. Auf seiner Höhe trägt er eine Burg, die durch die Natur des Ortes wie durch künstliche Anlage sehr befestigt ist und königlichen Glanzes wohl wert. Denn hier wird die Hoffnung Österreichs, die Sehnsucht Ungarns, die Sorge Böhmens aufgezogen, der königliche Knabe Ladislaus [Postumus], den ich Anfang September am königlichen Hofe [...] sehen konnte.“

Aus diesem Text und Kontext ist für mich ziemlich sicher zu entnehmen, dass sich Piccolomini auch auf dem Schloßberg aufgehalten hat, nicht nur in der Grazer Burg, der herrschaftlichen Residenz, die in der Stadt liegt, gegenüber dem Dom. Im neuen Schloßberg-Museum steht jedoch kein Wort von Piccolomini, obgleich seine lateinischen Briefe einen guten Einblick in sein Grazer Leben gewähren – das ihm nicht unbedingt behagte, da ihm der Wein zu sauer und die Verpflegung am Hof zu dürftig war. Vor allem aber wäre die enge Verbindung zu Kaiser Friedrich III. zu thematisieren, zu jenem Herrscher, der Piccolomini 1442 in Frankfurt zum Dichter gekrönt hat. Noch einen weiteren Bezug zu Graz gibt es: In der Pfarrkirche von Straßgang befindet sich eine spätgotische Schutzmantelmadonna. Es spricht einiges dafür, dass der hier abgebildete Papst die Züge unseres Piccolomini trägt, des Papstes Pius II.

Auf den Abdruck lateinischer Texte von ihm muss ich hier aus Platzgründen verzichten, verweise aber auf das Circulare 4/2005 (600 Jahr-Jubiläum), wo die Graz-Passage lateinisch abgedruckt ist. Vor allem aber erinnere ich an die Wiener Schulbuch-Reihe *Latein in unserer Zeit* (ursprünglich Braumüller-Verlag, jetzt hpt-Verlag), wo etliche Piccolomini-Texte eingeleitet, abgedruckt, kommentiert und illustriert sind (Das Lektürebuch, Bd. I, Wien 2010; E. Cescutti/Chr. Goldstern, *Amor vincit omnia*; W. Müller/W. Rinner, *Europa Latina*; R. Oswald, *Unsterblicher Mythos*; W.

Rinner, Europa; W. Müller/W. J. Pietsch, Übungstexte zu Europa, Austria Latina und Europa Latina, Wien 2008).

Bauinschrift der Schloßberg-Festung von 1523 – ohne Übersetzung



Plakette mit Bauinschrift der Schloßberg-Festung

Das erste bedeutende Dokument der Ausstellung in lateinischer Sprache ist eine prächtige Bronze-Plakette des damaligen Landeshauptmannes Sigismund von Dietrichstein. Sie stellt eine Bauinschrift dar und erinnert damit an die Wiederherstellung der Schloßbergbefestigung durch das „Caput“, den Landeshauptmann. Hier der lateinische Text, wiedergegeben in gotischer Minuskel, wie auch das Original verfasst ist. Schrägstriche deuten jeweils das Zeilenende des Originals an:

*Diui Maximiliani Caesaris Augusti iussu generosus
Domi/nus Sigismundus de Dyetrichstain Baroliber /in
Hollenburg et Vinkhenstain Pincerna he/reditarius
Ducatus Carinthiae Sac[rae] caes[areae] maie[stat]tis (?) / à
Consilij et ab Argent^o et Ducatus Stiriae Caput/Arcem
hanc Ciuitatis Grecij uetustate collapsam à fun/damentis
restituit. Salutis Anno MDXXIII.*

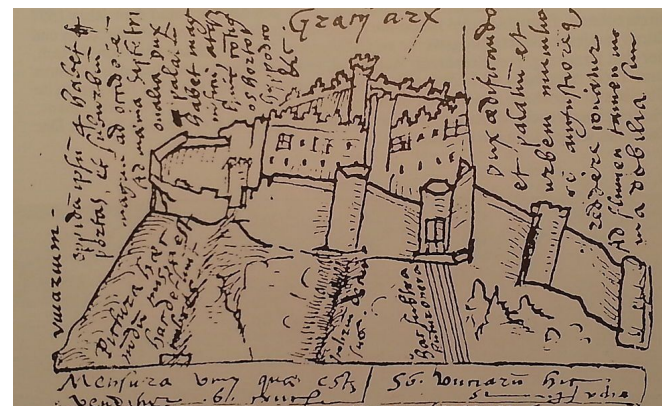
Übersetzung:

*Auf Geheiß des verewigten erhabenen Kaisers Maximilian
hat der edle Herr Sigismund von Dietrichstein, Freiherr in
Hollenburg und Finkenstein, Erbmundschenk des
Herzogtums Kärnten, Rat und Obersilberkämmerer seiner
heiligen kaiserlichen Majestät und Landeshauptmann des
Herzogtums Steiermark diese Stadtfestung von Graz, die
wegen ihres Alters eingestürzt war, von Grund auf wieder
herstellen lassen. Im Jahre des Heils 1523.*

Bemerkenswert ist hier einiges: einmal der Bezug auf den vier Jahre zuvor, 1519 verstorbenen Kaiser Maximilian. Sich auf den Kaiser, den obersten Herrn berufen zu können, ist immer von Vorteil. Und dann die Titel, vom *Baroliber*, dem Freiherrn bis zum *Pincerna hereditarius*, dem Erbmundschenk, vom Kaiserlichen Rat bis zum

Obersilberkämmerer. Der Landeshauptmann setzt sich hier so richtig in Pose, zeigt, was er alles kann und was er alles ist. Die Titel sind traditionsgebunden, stammen z. T. noch aus der Karolingerzeit, wie der Mundschenk, der ursprünglich für die Weinversorgung des Hofes zuständig war, während der Silberkämmerer das Tafelsilber bzw. die Tafelaufbereitung am Hof zu verantworten hatte. Vielfach sind dann diese Hof-Ämter ihrer tatsächlichen Aufgabenbereiche verlustig gegangen und zu reinen Ehren-Titeln geworden. Den Kaiserlichen Rat gab es wohl noch bis zum Ende der Monarchie und den Hofrat gibt es noch heute, obgleich es keinen (Gerichts-)Hof der alten Art mehr gibt. Diese Titelanhäufung des steirischen Landeshauptmannes von 1523 darf man vielleicht auch als Zeichen einer neuen Epoche sehen, der Epoche der beginnenden Renaissance, in der ein neues Selbstbewusstsein höherer Gesellschaftsschichten um sich griff. Aber von all dem ist hier nicht die Rede. Statt der Übersetzung gibt es in der Beschriftung dieser Plakette nur eine kurze Inhaltsangabe in zwei Sätzen.

Blotius' 1. Skizze einer „Schlossbergbahn“ - ohne Text und ohne Kontext



Hugo Blotius, ein 1533 geborener Niederländer, war nach Studien in verschiedenen europäischen Städten im Jahr 1571 nach Wien gekommen, um sich um eine Stelle am Hof zu bewerben. Das gelang ihm erst einige Jahre später, 1575. Da wurde er zum kaiserlichen Bibliothekar bestellt und auf diese Weise der erste Bibliothekar der Wiener Hofbibliothek, der jetzigen Österreichischen Nationalbibliothek. Um die Hofbibliothek hatte er sich etliche Verdienste erworben. Zunächst aber war er auch auf Reisen, so etwa 1571, als er den Auftrag erhielt, mit zwei Studenten und wenigen Begleitern nach Padua zu reisen. Diese Reise oder genauer gesagt dieser Ritt führte ihn über das nördliche Burgenland, über Wiener Neustadt und den Semmering auch nach Graz. Das Bemerkenswerte

dabei: Er führte auf dieser Reise (wie auch auf anderen) ein lateinisch verfasstes Reisetagebuch, ein Itinerarium. Diese Papier-Handschrift im Kleinformat hat sich glücklicherweise erhalten und liegt heute unter der Bezeichnung Codex Vind. 8944 in der Handschriftensammlung der ÖNB. Darin gibt es noch eine Besonderheit: Einzig und allein vom Grazer Schloßberg hat Blotius eine Skizze angefertigt. Keiner anderen Stadtbeschreibung ließ er diese Auszeichnung zukommen. In der Ausstellung wird eine Reproduktion dieser Skizze gezeigt, die den ganzen Schloßberg samt seiner mittelalterlichen, des Daches bereits entblößten Burg zeigt. Aber auch ein interessantes Detail: Mit 5 Längsstrichen angedeutet erscheint eine Art Material-Seilbahn, mit der mit Hilfe eines von Eseln betriebenen Göpelwerkes Lasten hinauf- und hinunterbefördert werden konnten. Der lateinische Text dazu lautet: *hac subtrahuntur onera*. Aber kein Wort davon steht in der Beschriftung, und vor allem wird nicht der Kontext erwähnt, das lateinische Reisetagebuch des Verfassers. Und manche handschriftliche Notizen des Blotius sind durchaus lesbar. Bis jetzt scheint es allerdings keine vollständige Transkription dieser Skizzenbeschreibung zu geben. Sehr wohl aber des lateinischen Textes der Stadtschilderung¹. So schreibt Blotius über Graz:

Graecia seu Graecium oppidum est satis munitum et mediocris magnitudinis sedes archiducalis, quod archidux Carolus hoc tempore egregie partim iam munivit, partim etiamnum munit. A Septentrione mons editus est undique a caeteris montibus divisus, praecipiti declivitate devexus, nisi qua parte ad oppidum spectat; paulum enim a summo eius vertice lentiori declivitate devehitur et infima sui parte cum oppidi, quod in plano est, moenibus coniungitur. Totum huius montis iugum arx occupat natura et opere munitissima, tum etiam aspectu magnifica et iucunda.

Literatur:

Werner Maleczek, Enea Silvio Piccolomini (Papst Pius II.). Eine illustre Persönlichkeit in der Grazer Burg. - In: Die Burg. Hrsg. von der Stmk. Landesdruckerei, Graz 1997 u. ö., S. 140 – 151.

Wolfgang Lackner, Ein Humanist reist durch die Steiermark: Das Itinerarium des Hugo Blotius vom Jahre 1571. - In: Jb. BG Graz, Lichtenfelsgasse 3, 1977/78, S. 6-19.

Plerumque eius partem murus duplex et moles magnae muniunt. In ipso montis apice aedificium altissime iucundissimeque supra muros eminet muris pulcre pinatis extructum.[...]

In Übersetzung: Graz (Graecia oder Graecium) ist eine gut befestigte Stadt mittlerer Größe, Sitz eines Erzherzogs, eine Stadt, die Erzherzog Karl derzeit zum Teil schon ausgezeichnet befestigt hat und zum Teil noch befestigen lässt. Nördlich [der Stadt] liegt ein hoher Berg, der auf allen Seiten von den übrigen Bergen getrennt ist und steil abfällt, außer dort, wo er zur Stadt schaut. Denn er fällt von seiner Spitze etwas sanfter ab und ist in seinem untersten Teil mit den Mauern der Stadt verbunden, die in der Ebene liegt. Den ganzen Rücken dieses Berges nimmt eine Burg ein, die durch Natur und Menschenwerk gut befestigt und großartig und erfreulich anzusehen ist. Den Großteil dieser Burg schützen eine doppelte Mauer und große Basteien. Auf dem Gipfel des Berges überragt ein sehr hoch und prächtig errichtetes Gebäude mit seinen schönen Zinnen die Mauern. [...]



Der Schloßberg und die Stadtbefestigung

¹ Sie soll samt einer Übersetzung im kommenden Heft nachgeliefert werden. Sehr wohl aber gibt es eine

Umschrift mit Übersetzung des lateinischen Textes der Stadtschilderung. Für Nachfragen: wolfgang.pietsch@aon.at

Arbeiten mit dem STOWASSER – Kostenlose Lernvideos und Arbeitsblätter

Wörterbucharbeit ist ja mittlerweile als eigene Kompetenz im Lateinunterricht etabliert. Wir alle aber wissen, dass die theoretische Verankerung das eine, die praktische Umsetzung im Unterricht das andere ist. Schon bei der Konzeption des neuen STOWASSER haben wir uns bemüht, dieser Tatsache durch umfangreiche Benutzerhinweise gerecht zu werden.

Mittlerweile ist auch die digitale Kompetenz in den Fokus des (Latein-)Unterrichts gerückt. Daher haben wir vom STOWASSER-Team sukzessive entsprechende Formate in Form von Lernvideos und darauf abgestimmten Arbeitsblättern entwickelt, die auch schon vielfach den Praxistest im Unterricht bestanden haben.

Nun kam Corona, und (wieder) ein *lockdown* mit *distance learning* und *home schooling*. Auf vielfachen Wunsch haben wir unser Angebot nun ausgeweitet, da sowohl Lernvideos als auch Arbeitsblätter zur Wörterbucharbeit ein ideales *tool* auch für diese Form des Unterrichts darstellen. Besonders hinweisen möchten wir auf LV 13, das sich mit dem auch für die Reifeprüfung aktuellen Thema „Wortbildung“ beschäftigt.

In Deutschland hat der Cornelsen-Verlag mittlerweile acht Webinare zum Thema „Arbeiten mit dem Stowasser“ durchgeführt. Wir haben uns nun entschlossen, möglichst viele weitere Kolleginnen und Kollegen im „STOWASSER-Einzugsgebiet“ auf diesem Wege über dieses Angebot zu informieren. Wie Sie sehen und hören werden, lassen sich diese Videos übrigens auch für (digitale) PR ausschlichten, z.B. LV 6 zu lateinischen Inschriften, Graffiti, Tattoos, oder LV 8, das „mit dem Stowasser zu Tisch“ bittet.

Die Rechte auf all diese kostenlosen Materialien liegen bei uns beiden. *Tollite, legite, audite!*

Im Anhang:

1. STOWASSER Manual: Instructiones ad usum
2. Übersicht über die 13 zur Verfügung stehenden Lernvideos (samt links, jeweiliger Dauer, Inhalten und abgebildeten Kompetenzen) sowie Arbeitsblätter dazu (samt Lösungen). Diese Material kann unter dieser Adresse und nach Anklicken von Login, Einstellung absteigend
https://www.eduacademy.at/latein/mod/data/view.php?d=255&perpage=10&search=Fit+mit+dem+Stowasser&sort=0&order=ASC&advanced=0&filter=1&f_1587=&f_1589=&f_1593=&f_1594=&f_1591=&f_1592_d=17&f_1592_m=1&f_1592_y=2020
abgerufen werden.

Wir wünschen Ihnen viel Erfolg, Freude und Spaß bei der Arbeit mit und am neuen STOWASSER.

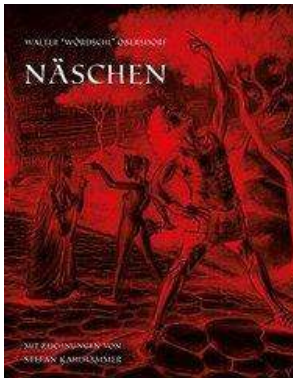
Rückfragen gerne an friedrich.losek@bildung-noe.gv.at und/oder an glas.agamemnon@utanet.at

Hier eine Übersicht über die Themen

1. ZWEI FLIEGEN MIT EINER KLAPPE (Dauer 9.33)
2. MACH MAL BLAU (Dauer: 10.44)
3. „WOHER KOMMT NOCHMA POSUIT“ (Dauer: 6.20)
4. NIMM`S NICHT WÖRTLICH, SONDERN MIT DEM STOWASSER SPRICHWÖRTLICH (Dauer: 9.22)
5. WIR MÖGEN UNS – KOLLOKATIONEN (Dauer: 13.58)
6. INSCHRIFTEN AUF DER SPUR (Dauer: 13.10)
7. MIT DEM STOWASSER ENTSCHLÜSSELN (Dauer: 8.15)
8. ZU TISCH MIT DEM STOWASSER (Dauer: 5.52)
9. MIT DEM STOWASSER BEEINDRUCKEN (Dauer: 8.31)
10. WORTARTEN ERKENNEN - WAS BIN ICH? (Dauer: 10.23)
11. DAS GLEICHE IST NICHT DASSELBE (Dauer: 13.46)
12. MACH DIR EIN BILD – PERSPECTA PICTURA (Dauer: 9.33)
13. WORTBILDUNG – MIT DEM STOWASSER KEIN PROBLEM (Dauer: 14.33)

Rezensionen

Walter „Wördschl“ Obersdorf, Näschen. Mit einigen genialen Zeichnungen von Stefan Kahlhammer. Phoibos Verlag Wien, 2020.



Ein bemerkenswertes *opus magnum* der neuesten Rezeptionsgeschichte ist entstanden: die ganze Aeneis in 12 Gesängen auf 252 Seiten in Schüttelreimen nachzuerzählen. Es gehört schon einige Phantasie dazu, hinter dem Künstlernamen die anglierte Version des Vergil und hinter dem Haupthelden Aeneas zu erkennen, aber schließlich taucht ja auch die Sibylle unter dem Pseudonym Billy auf und legt einen Striptease hin. Das Deminutiv ist Programm: Statt Helden präsentiert das Buch „zerbrechliche Menschen, zumeist scheiternd an der odysseehaften Suche nach sich selbst“ (so die einzige Zusatzinformation auf der Rückseite).

Verszahlen suggerieren eine Verbindung zum Original, dienen aber nur buchintern zur Orientierung. Allein schon der Menge nach imponiert Obersdorfs sprachschöpferisches

Talent: Da können nicht alle Reime erstklassig sitzen.

Beispiel: Aus der melior sententia des Capys (II 35), wie mit dem hölzernen Pferd zu verfahren sei, wird der Rat: „Machts draus Leberkäs!“ (II 25,1)

Dido denkt im Original nach über des Aeneas virtus (IV 3), bei Obersdorfs starrt sie „Näschens Nasenhaar an“ (IV 3,1).

Oder die Begrüßung Vater-Sohn in der Unterwelt (VI 687: venisti tandem... pietas vicit iter durum):

„Papa, es is mir gelungen, ich wollte zu dir und – hier bin ich!“

„Was?“ rief Anchises, „du tot? Bist du von zu viel Lager-Bier hinich?“ (VI 477)

Charon wird respektlos gezeichnet: Was reimt sich auf „Toten“? Wenn sie alle „simultan koten“ (VI 277); er erhält aber – geistreich! – zu Allerheiligen einen Lohn von zehn Blutorangen. Zeit- und Kultursprünge sind unvermeidlich, so erzählt Venus auch von Jahwe und der Sintflut (II 303).

Des Kerberos-Atem stinkt wie ein „bayrisches Bierzelt“ (298), und Dido denkt an ihre Spielchen mit Sychaeus, an Peitsche und Handschellen (IV 352). Unter den Seuchen des Orkus finden sich Ebola, Aids und Cellulite (VI 207).

Man sieht: Obendorfs Sprache ist voller schlapsiger Modernismen („Hast du’s gerafft“ V 132) oder englischer Ausdrücke (creepy II 233, trust me VI 136).

Der Rhythmus bleibt dem Hexameter verhaftet, die Endreime sind fett, nicht zu lesende Vokale mager gedruckt. Zwischenüberschriften helfen bei der Orientierung. Ein Buch, das man wohl nicht gebannt in einem Zug durchlesen wird, das aber für den des Originals in Grundzügen vertrauten Leser manch amüsante Lese-Erfahrung bereithält.

Wolfram Liebenwein



Thomas Doepner, Maria Keip, Stephanie Kurczyk, Die wichtigsten digitalen Tools für alle Handlungssituationen im Unterricht. Berlin: Cornelsen 2020, 64 S., € 10,99.

Der CornelsenVerlag verspricht sinnvolle Einsatzmöglichkeiten für jede Unterrichtsphase – Lateinunterricht auf einem völlig neuen Niveau:

Die hier vorgestellten digitalen Tools dienen dazu, die Teilnahme und Selbstständigkeit der Schüler/-innen zu fördern sowie Kooperation zu ermöglichen. Der Einsatz der Tools ist ausgerichtet an den Erfordernissen des Lehrens und Lernens in der digitalen Welt (s. KMK-Strategie 2016). Ausgangspunkt für die Darstellung der Tools sind die Handlungssituationen des Lateinunterrichtes: Texte erschließen und in den historischen Kontext einordnen, übersetzen, interpretieren, Wortschatz erarbeiten und sichern,

Grammatikkenntnisse erwerben und vertiefen.

Kathleen Hildebrand³⁷, "Barbaren" auf Netflix: Was für ein schönes Latein

Netflix hat die Geschichte der Schlacht im Teutoburger Wald verfilmt - und "Barbaren" ist beinahe richtig gut geworden.

Als Arminius ins Gebiet der Cherusker einreitet, trägt er eine Maske. Es ist nicht irgendeine Maske, sondern die, deren etwas leidenden Ausdruck man heute sofort vor Augen hat, wenn man das Wort "Varusschlacht" hört: Sie ist silbern, die Augenschlitze stehen etwas schräg. Im Jahr 1990 wurde genau so eine römische Reitermaske in der Erde des Osnabrücker Landes gefunden - dort, wo Archäologen den Schauplatz jenes gewaltigen Gemetzels vermuten, an dessen Ende drei römische Legionen vernichtet waren, mehr als 15 000 Männer tot und einer der erfahrensten Feldherren Roms sich in sein Schwert stürzte. Varus wollte neben der Schmach der Niederlage nicht auch noch die der Gefangenschaft erleiden müssen. Es war nämlich hier, im kalten Schlamm Germaniens, etwas Undenkbare geschehen: Die Barbaren hatten das große Rom besiegt.

Es war nur eine Frage der Zeit, bis dieser Arminius seine eigene Netflix-Serie bekommt. Seine - historisch belegte - Geschichte ist einfach zu gut [...]

Die Showrunner Jan-Martin Scharf und Arne Nolting, die zusammen mit Andreas Heckmann auch das Drehbuch geschrieben haben, formen aus diesem famosen Stoff recht souverän eine historische Serie, die Häkchen hinter alles



Unter der Rüstung steckt ein Barbar: Laurence Rupp als Arminius.

setzt, was man von diesem Format im Jahr 2020 erwartet. [...] Die Dialoge fliehen angenehm nach vorn, weil die Germanen oft wie junge Leute aus der Gegenwart reden, nur ohne die Anglizismen, anstatt irgendwie ausgedacht erdig zu grunzen. Und indem sie die Germanen als zerstrittenen, bösartigen, Met-seligen Haufen zeigt, entgeht die Serie geschickt der Gefahr, hier mit zu viel Heldenpathos einen nationalistischen Mythos neu zu beleben. **Das Schönste aber ist das Latein, das die Römer in *Barbaren* sprechen. Es ist so glaubwürdig, weil man zwar hier und da ein Wort aus dem Stowasser-Wörterbuch erkennt, aber die italienischen Schauspieler dieser Schriftsprache mit ihrem Zungenschlag**

unerhörtes Leben einhauchen.

Am Ende, als die Varusschlacht geschlagen ist, klingt die Möglichkeit einer Fortsetzung an. Mit etwas weniger Blut und dafür mehr Mut, sich von den Konventionen der Historienserie zu lösen, wäre das gar keine schlechte Idee.



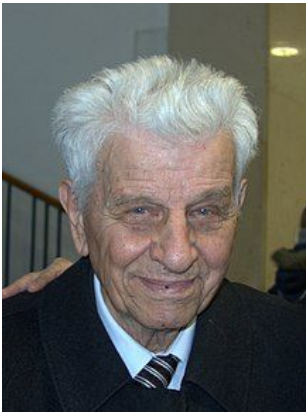
Thomas Wizany, SN, 17.9.2020, Die Metamorphosen des COVID



Thomas Wizany, SN 10.11.2020, Europa und Amerika 2020

³⁷ 24. Oktober 2020, 11:50 Uhr

Prof. Kajetan Gantar – zum 90. Geburtstag



Professor Gantar, geboren am 11. 10. 1930, lehrte von 1981 bis 1996 als Gastprofessor an der Grazer Uni und er ist uns als seinen damaligen Student/-innen als glänzender Philologe, als hervorragender Lehrer und als charismatische,

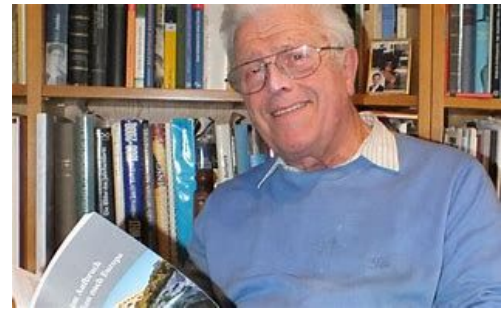
aber doch bescheidene und zurückhaltende Persönlichkeit in Erinnerung. Sein Markenzeichen waren ein verschmitztes, verinnerlichtes Lächeln und die Fähigkeit, fließend in den wichtigsten Sprachen Europas zu kommunizieren sowie nachsichtige Großmut bei Prüfungen, wenn wir Student/-innen ihm nicht in die Höhen seiner Gelehrsamkeit folgen konnten.

Er stammt aus Celje, studierte Klassische Philologie in Ljubljana und er widmete sich nach seiner Promotion wissenschaftlicher Forschung in Paris, Genf, Heidelberg und Wien. Seine wissenschaftliche Karriere absolvierte er an der Universität von Ljubljana, wo er auch als Prodekan wirkte. Internationalität prägt seinen Lebensweg, wichtige Aufgaben in europäischen Organisationen führten ihn, um nur einige Beispiele zu nennen, nach Brüssel, Straßburg, Gent und Köln. Er war unter vielem anderen Mitglied der Akademie zur Förderung des Lateinischen (Academia Latinitati Fovendae) in Rom, ordentliches Mitglied der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste in Salzburg.

Sein Forschungs- und Arbeitsschwerpunkt sind Übersetzungen (Homer, Hesiod, Pindar, Sappho, die Tragiker, Aristoteles und viele mehr). Er wirkte aber auch als Herausgeber wichtiger Zeitschriften wie die „ZIVA ANTICA“ oder die „Didactica Gandensia“ und Lexika, und er erforschte die Einflüsse der Antike auf die slowenische Literatur, wo er u.a. Fragen der ästhetischen Komposition und der Metaphern behandelte. Wenn man Prof. Gantar ein wenig kennt, verwundert es nicht, dass Horaz zu seinen Lieblingsautoren gehört. Ihm widmete er 1993 eine Monographie „Studies on Horace“. Ad multos annos!

(Red.)

Prof. Friedrich Maier – zum 85. Geburtstag



Auch der große Friedrich Maier feiert einen halbrunden Geburtstag, zu dem die österreichische Community von Herzen gratuliert. Viel ist – auch in diesem Medium – über Friedrich Maier und seine Verdienste geschrieben worden. Dankenswerter Weise hat er dem IANUS und dem CIRCULARE unzählige Texte zur Publikation bzw. zum Nachdruck und großartige Lehrwerke und Essays zur Rezension überlassen. Er führte nicht nur die österreichische und die westdeutsche Lehrerschaft mit richtungsweisenden Fortbildungsveranstaltungen auf dem Weg weg von den obligaten, textunabhängigen Prüfungsfragen zur Realienkunde hin zu echter Text-Interpretation, er leistete auch einen großartigen Beitrag zum Wiederaufbau des Lateinunterrichts in der ehemaligen DDR.

Es kann auch nicht oft genug erwähnt werden, dass sich der Fortbestand von Latein als typprägendes Fach am österreichischen Gymnasium nicht zuletzt seiner eindrucksvollen Lehrbuchreihe „Antike und Gegenwart“ zu verdanken hat. Sie beeindruckte die Parlamentarier, die im Jahr 2000 für die Abschaffung von Latein plädiert hatten, so sehr, dass sie unserer Delegation gegenüber versicherten, sie würden ihre Meinung, Latein sei obsolet, revidieren, wenn es auch in Österreich gelänge, solches Lehrbuchmaterial zu erstellen. Aber Friedrich Maier hat noch andere Seiten. Wenige wissen wohl, dass er mit großem Geschick und viel Herz immer wieder neue und wunderschöne Blumenarrangements zeichnet und aquarelliert. Er versteht es auch hervorragend darauf zu erzählen. Erst heuer ist im IDEA-Verlag unter dem Titel „Hallo, Neunburg vorm Wald! Erinnerst Du Dich? An die Jahre vor und nach der `Stunde Null`?“ eine Sammlung von kürzeren und längeren Episoden erschienen, in denen Friedrich Maier charmant über seine Jugend vorm Neunburg im Wald erzählt. (Red.)

Ankündigung – 7. Fachdidaktiktagung

Die siebente Fachdidaktik-Tagung wird infolge der COVID 19-Pandemie verschoben und findet – so die Umstände es zulassen – am **2. und 3. 7. 2021** am **Institut für Antike in Graz** statt. Erfreulicher Weise hat die Mehrzahl der für den Februar geladenen Referent/-innen auch bereits für den Juli zugesagt. Programm und Anmeldemodalitäten finden Sie im nächsten Heft.



KF-Uni Graz, Hauptgebäude

Um alle Freunde der Tagung über die Verschiebung hinwegzuträsten und ihnen das Warten zu erleichtern, hat Prof. Ursula Gärtner für den **26.2.** um **17.00** einen (vergnüglichen und interessanten) online Vortrag organisiert. **Prof. Dr. Nicola Hömke** (Rostock) wird zum Thema ***Briefe, Bier, Brittunculi. Erfahrungen römischer Legionäre am Hadrianswall*** sprechen. Der Link zur Teilnahme wird demnächst über die AGs versendet.



**Sollemnes dies
nativitatis
et annum faustum MMXXI**

Medieninhaber und Herausgeber:
**SODALITAS – Bundesarbeitsgemeinschaft klassischer Philologen
und Altertumswissenschaftler Österreichs**
DRV 0727393

Österr. Post AG
Info.mailentgeltbezahlt

Für den Inhalt verantwortlich:
Mag. Dr. Renate Oswald
Baumgasse 5, 8045 Graz
renateoswald@aon.at